

gionen (Islam, Christentum) und Konfessionen (Protestantismus, Katholizismus), aber z. B. auch im ökologischen Bereich. Dabei kommen überraschende Parallelen und Übereinstimmungen zutage. Letztlich geht es eben immer darum, daß ein an sich bedingtes, geschichtlich gewordenes Bezugsfeld der Wirklichkeit verabsolutiert wird. Der Grund hierfür ist die Hoffnung auf Erlangung einer Sicherheit um jeden Preis. Da die Fundamentalisten diese „Sicherheit“ auch anderen Menschen aufnötigen wollen, ergibt sich daraus notwendigerweise eine Konflikt situation (Deinzer spricht treffend von einer „Kampfstruktur“). Abschließend wird in dem Buch aufgewiesen, daß „im Horizont des 2. Vatikanums“ in der katholischen Kirche fundamentalistische Strömungen eigentlich fehl am Platze sind. An den Beispielen des Schriftprinzips, der Liturgie und der Moral wird nachgewiesen, wie sehr in diesen Bereichen zu einem rechten Verständnis eine Offenheit auf Geschichte hin erforderlich ist.

Linz

Rudolf Zinnhobler

ungen sind ihrem Wesen nach ein Imperativ . . . für das Handeln der Kirche in einer bestimmten geschichtlichen Situation“ (29f); „im Armen und Notleidenden „erscheint“ uns Christus am gewissen“ (79). Sehr zu denken gibt die alphabetische Aufzählung von 28 „Erscheinungsorten“ zwischen 1938 und 1958; „diese Liste ließe sich noch lange vermehren“ (80f).

Linz

Johannes Singer

■ RAHNER KARL, *Sehnsucht nach dem geheimnisvollen Gott*. Profil, Bilder, Texte. Hg. von Herbert Vorgrimler. (196). Herder, Freiburg—Basel—Wien 1990. Geb. DM 29.80.

Immer noch, immer wieder Rahner. Aber berechtigt von der theologischen Größe und ihrer Wirkgeschichte, erst recht von der Konzentration auf die Mitte jeder Theologie her: „In Theologie und Spiritualität möchte Karl Rahner unsere Aufmerksamkeit auf das in Wahrheit lohnende Thema hinlenken, auf Gott als das unbegreifliche, innerste Geheimnis des Menschen“ (Vorwort, 7). Von daher könnte der Titel über jedem Rahnerbuch stehen.

Dem Herausgeber Herbert Vorgrimler, Schüler, Mitarbeiter, Freund und Nachfolger Rahners in Münster, ist ein Erinnerungsbuch besonderer Art gelungen. Es enthält seinen Vortrag über „Grundzüge der Theologie Karl Rahners“, wie er nur aus großer Vertrautheit möglich ist; er wurde 1989 in Münster zum fünften Todestag Rahners gehalten. Weiters wurden hier erstmals veröffentlichte Fotos aufgenommen, „weil dieses Gesicht von der Lebensgeschichte seiner Theologie spricht“ (8). Ein Anhang mit den Lebensdaten und den Erstdaten seiner wichtigsten Veröffentlichungen bildet den Abschluß.

Das Corpus aber, gut die Hälfte des Buches, sind „ausgewählte Texte“; sie „können Menschen, die sich für Karl Rahner interessieren, viel bedeuten“ (8): u. a. der erste gedruckte Text von 1924 „Warum uns das Beten not tut“, und der letzte, „Dogmengeschichte in meiner Theologie“, erst 1985 nach seinem Tode gedruckt.

Das größte Interesse verdienen aber die zumeist noch unbekannten Konzilsgutachten für Kardinal Franz König. Sie stellen ganz wesentliche Erinnerungen an Rahner dar (95). Sie lassen die innersten Motive seiner Arbeit und Sorge erkennen, „Gottes Evangelium in Jesus Christus als immer neue Aufgabe der Kirche“ (95). Kardinal König stellte 1988 aus seinen Konzilsunterlagen 195 Manuskriptseiten dem Herausgeber zur Auswahl und Kommentierung zur Verfügung. Rahner ist über die in Rom vorbereiteten Schemata sehr unglücklich. Er sei „in einen wahrhaftigen Schrecken versetzt“ (104), er schreibt von einer „tiefen Enttäuschung“ (154). Er möchte den Kardinal „anflehen“ (101), ihn „beschwören“ und die „flehentliche Bitte“ an ihn richten (117), dahin zu wirken, über den Monogenismus und das Los der ungetauften Kinder doch keine Konzilsaussage zu machen. Er ärgert sich über das „ewige Selbstlob der Kirche“ dieser Schemata im Widerspruch zur Geschichte (142), über deren „wirklich beklagenswerte philosophische Erbärmlichkeit“ (160), über den Mangel an ernsthafter Bibeltheologie (146 f); dem Großteil

## K A R L R A H N E R

■ RAHNER KARL, *Visionen und Prophezeiungen*. Zur Mystik und Transzendenzerfahrung. Herausgegeben von Josef Sudbrack. (128). Herder, Freiburg—Basel—Wien 1989. Ppb. DM 19,80.

Man hat nur teilweise einen alten Bekannten vor sich. Das Buch ist neuerdings gewachsen. Am Anfang stehen zwei Zeitschriftenaufsätze aus den Jahren 1948 und 1949. Zusammengefaßt, überarbeitet und ergänzt erschienen sie 1952 als 1. Auflage (ThPQ 101/1953/166); sie wurde ins Italienische und Spanische übersetzt. Die 2. Auflage, 1958 als Band 4 der Reihe „Quaestiones disputatae“ erschienen (ThPQ 108/1960/325), war zum überwiegenden Teil mit der ersten identisch, verdeutlichte jedoch die abstrakten Prinzipien „durch Hinweise auf Einzelbeispiele aus dem Leben“ und erweiterte die Anmerkungen. Fast alle diese Zusätze stammen von P. Theodor Baumann SJ.

Die vorliegende Neuauflage ist angereichert durch den Untertitel, durch ein Vorwort des Herausgebers Sudbrack und im Anhang durch die beiden Aufsätze Rahners „Zu einer Theologie der Mystik“ (1974) und „Das Problem der Transzendenzerfahrung aus katholisch-dogmatischer Sicht“ (1978).

Die Arbeit gehört zu den „klassischen“ Publikationen Rahners und man muß sie „prophetisch“ nennen, denn sie ist von einer Aktualität wie kaum je zuvor. Selbst ein Wiedererwerb lohnt sich, erst recht ein Neuerwerb, allein schon wegen der immensen Detailkenntnisse, der Präzision des Denkens und vor allem wegen der „Unterscheidung der Geister“. Behandelt werden die theologische und psychologische Problematik der Privatoffenbarungen, Kriterien und Verhaltensweisen sowie Bemerkungen über Prophezeiungen.

Einige Kostproben stehen für viele andere: daß die Not des Daseins, Glaubensnot und -schwäche zu einer allzu großen Gläubigkeit gegenüber Visionen und Prophezeiungen drängen (13); „Privatoffenba-

katholischer Exegeten würden „grausame überflüssige Gewissens- und Glaubensnöte“ bereitet (159). Offensichtlich sind zwei theologische „Welten“ aufeinandergestoßen: die meilenweit von der wirklichen Not der Geister entfernte (111), auf den Ausbau ihres Lehrgebäudes bedachte Schultheologie, die den Glauben als Last auferlegt (vgl. 116), und jene andere, die den Glauben in seiner „strahlenden Werbekraft“ zur Erhellung des menschlichen Daseins (99) vorstellt. Rahners „Beschwörungen“ und die Anregungen zu den Themen Kirche, gestufte Zugehörigkeit zu ihr und Offenbarung kamen zum Tragen.

Die Kirche machte vor und auf dem Konzil eine Erfahrung, die nicht ohne Schuld verdrängt werden darf: daß es ihres ganzen geistigen und geistlichen Potentials bedarf, um in der Gegenwart ihrer missionsmäßigen Aufgabe nachkommen zu können. Vielleicht hat diese Erfahrung bei den römischen Zentralstellen auch eine Verwunderung hinterlassen, welche die Rezeption des Konzils erschwert.

Linz

Johannes Singer

■ RAHNER KARL, *Strukturwandel der Kirche als Chance und Aufgabe*. Neuausgabe mit einer Einführung von J. B. Metz. (160). Herder, Freiburg-Basel-Wien 1989. Geb. DM 24,80.

Rahner veröffentlichte die Arbeit 1972 in der Reihe der Herder-Bücherei während der Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975). Zum fünften Todestag Rahners hat Johann Baptist Metz in Rahners Heimatstadt Freiburg einen Vortrag gehalten unter dem Titel: „Fehlt uns Karl Rahner?“ Er ist als Einführung abgedruckt. Das Buch Rahners, so Metz, erschien als Anregung zur Synode und wollte im Geiste des Konzils Wege weisen zur Erneuerung des kirchlichen Lebens (13). Rahner selbst sagt im Schlußwort, es gehe ihm um die Sorge, daß die Einzelfragen nicht blind machen für das Ganze der Aufgabe der Kirche (160).

Wie andere Neuausgaben Rahners hat auch diese an Aktualität nichts verloren, sondern in einem damals erst zu ahnenden Ausmaß dazugewonnen. Ein „roter Faden“ sei herausgegriffen: statt defensiven Sicherheitsdenkens Offenheit, Aufbruch; der „Gnade“ einer homogenen christlichen Gesellschaft brauchen wir nicht nachzutrauern (34); wir müssen uns selbstkritisch wehren gegen einen sehr problematischen Konservativismus (40); die „kleine Herde“ bedeutet nicht Ghetto und Sekte (41); der Schwerpunkt muß auf einer offensiven Haltung für die Gewinnung neuer Christen aus einem „unchristlichen“ Milieu liegen (44; vgl. 45 und 65); die geschichtlich wandelbare Konkretheit des Papsttums erlaubt sehr berechtigte Wünsche für einen weiteren Wandel (69); in ängstlicher ekklesiologischer Introvertiertheit denken vor allem die Amtsträger und die Kleriker mehr an sich als an andere (77); die Orthodoxie ist bis zum strikten Beweis des Gegenteils zu präsumieren (93 und 113); „Sympathisanten“ sind in einer unbefangenen Art praktisch zur Kirche zu rechnen (120); auf dem Gebiet der theologischen Reflexion und also auch

des kirchlichen Glaubensbekenntnisses scheinen dem Theologen Rahner keine konfessionstrennenden Hindernisse mehr vorhanden zu sein (124).

Johannes Singer

## K I R C H E N R E C H T

■ GRASS NIKOLAUS, *Österreichs Kirchenrechtslehrer der Neuzeit*. Besonders an den Universitäten Graz und Innsbruck. (Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiete von Kirche und Staat, Bd. 27). (VIII + 402). Universitätsverlag, Freiburg, Schweiz 1988. Brosch. Fr. 65.—.

Seit Jahrzehnten befaßt sich der Innsbrucker Rechtshistoriker Nikolaus Grass mit der Erforschung der Pflege der Kirchenrechtswissenschaft an Österreichs Hohen Schulen während der Neuzeit. In diesem Band sind Beiträge zusammengefaßt, die zwischen 1951 und 1986 in verschiedenen Sammelwerken, Fest- und Zeitschriften erschienen sind. Ein allgemeiner Überblick über „Österreichische Kanonistenschulen aus 3 Jahrhunderten“ würdigt nach der Kanonistenschule der Aufklärung (mit Joseph von Rieger, Johann Valentin Eybel und Joseph Johann Pehem) die „Maassen-Singer-Schule“; sie waren aus Deutschland berufen worden: George Phillips, Karl Ernst Freiherr von Moy de Sons, Johann Friedrich R. v. Schulte und Friedrich Bernhard Christian Maassen (1823–1900), der seit 1855 bahnbrechend wirkte. Ihm war es beschieden, eine „Schule“ zu bilden, der er mit seinem hochbegabten Schüler Heinrich Singer (†1934) den Namen gab. Sie fand eine Fortsetzung in der „jüngeren österreichischen Kanonistenschule“, die Rudolf Köstler während seiner 74 Semester dauernden Lehrtätigkeit in Wien (1912–1949) begründet hat. An der 1586 errichteten Universität Graz waren zunächst Jesuiten — bis zur Aufhebung des Ordens 1773 — als Lehrer des Kirchenrechtes tätig; lange Zeit wurde dann Kirchenrecht nur an den „Juristenfakultäten“ gelehrt, auch in Graz, ab 1851 auch wieder an der theologischen Fakultät; als Kanonisten ragen da die Priester Rudolf von Scherer († 1918) und Johann Haring († 1945) hervor.

Auch an der Universität Innsbruck war das Kirchenrecht zunächst (1672–1771) in den Händen der Jesuiten; seit der Zeit des Josephinismus wurde es nur an der Juristenfakultät gelehrt; als Lehrer scheinen die schon genannten Joseph Rieger, Josef Pehem, George Phillips, Karl Ernst Moy de Sons († 1867) und Friedrich Maassen († 1900), sowie Ludwig Währmund († 1932), Walther von Hörmann zu Hörbach (bis 1935) und Godehard Josef Ebers auf. An der theologischen Fakultät wird das Kirchenrecht seit 1857 wieder vorgetragen; die Jesuiten Michael Hofmann, Artur Schönegger und Gottfried Heinzel sind vielen Hörern heute noch in Erinnerung.

Es folgen noch Kurzbiographien bzw. Nachrufe auf Godehard Josef Ebers, Hans Hermann Lentze OPraem, Friedrich Merzbacher, Julius von Bombiero-Kremenc und Senatspräsident Robert Höslinger. Aus der ehemaligen theologischen Hauslehranstalt im Stift Klosterneuburg findet Ferdinand Schönsteiner (1876–1952) seine verdiente Würdi-